

Metamorphische Methode (Metamorphic Technique®) **in der Stiftung Lebenshilfe**

Lange habe ich gezögert, bis ich den Rat von E. ernsthaft in Erwägung gezogen habe. E. hat eine leitende Funktion in einem Wohnhaus für Frauen mit psychischen Beeinträchtigungen. Dort darf ich seit vielen Jahren offene Abende mit der Metamorphischen Methode gestalten, inzwischen monatlich. Eine Bewohnerin war seit Jahren im Kurs für Menschen mit besonderen Lernbedingungen von Insieme. Sie lädt mich regelmässig an Angehörigenanlässe ein. Ihre Beziehung zur Metamorphischen Methode scheint die Türe für offene Abende geöffnet zu haben.

„Probiere es mal in Reinach, in der Stiftung Lebenshilfe¹, dort sind sie sehr offen...“ hatte E. wiederholt gesagt. So habe ich irgendwann die vielen Absagen von früheren Versuchen, aktiv auf Institutionen zuzugehen, beiseite geschoben und mich in Reinach gemeldet.

Zu meiner grossen Freude sass ich im April 2017 dem Geschäftsleiter der Stiftung gegenüber und durfte ihm von der Metamorphischen Methode erzählen. Er war ein sehr aufmerksamer und offener Zuhörer und forderte mich mit klaren und gezielten Fragen. Am Ende des Gesprächs sprach er sich dafür aus, dass die Idee weiter verfolgt werden sollte.

Nach diesem ersten Gespräch delegierte der Geschäftsleiter die Abklärung einer möglichen Umsetzung an eine Mitarbeiterin. Diese kam dann zur Selbsterfahrung für eine Anwendung und ein Gespräch zu mir. In der Folge empfahl sie das Projekt zur Umsetzung, ein Budget für die Finanzierung von 50 Stunden wurde gesprochen. In diesem Projektrahmen sollte erlebbar sein, wie die Metamorphische Methode im Rahmen der Stiftung Lebenshilfe aufgenommen und umgesetzt werden könnte.

Die 50 Stunden standen nicht nur den KlientInnen zur Verfügung, sondern auch Mitarbeitenden. Das entspricht sehr dem Wesen dieser Praxis: Sie ist offen für alle, die sich angesprochen fühlen.

Meine ersten Einsätze fanden jeweils am Nachmittag in zwei Wohngruppen statt. Bald bemerkten wir, dass diese Form nicht optimal war. Viele Bewohnende kamen erst nach 15.30 Uhr oder später von der Arbeit. Nebst Z'Vieri essen, Ämtli machen und Abendessen gab es für die Bewohnenden wenig Raum, sich auf Neues einzulassen. So konnte meine Anwesenheitszeit nicht optimal genutzt werden. Diejenigen, welche Anwendungen erhielten, auch die Mitarbeitenden, schätzten diese jedoch sehr.

Also stellte sich die Frage, wie und wo das Projekt weiter gehen könnte. Die Idee war, dass meine Stunden dort stattfinden sollten, wo die Menschen auch tagsüber sind, in den Werkateliers. Nun übernahm die Abteilungsleiterin Beschäftigung die Koordination.

In der Folge war ich, über einen längeren Zeitraum verteilt, in allen Werkateliers ein- bis zweimal zu Gast. Oft musste ich kaum etwas erklären schon sass jemand da und liess sich entweder an den Füssen, an den Händen oder am Kopf eine Anwendung in Metamorphischer Methode geben. Die Teilnahme für die Anwesenden war vollkommen freiwillig. Nur wer wollte bekam eine Anwendung. Immer wieder erlebte ich, dass am Anfang meines Daseins Einzelne den Kopf schüttelten und ausdrückten, dass sie nichts davon wissen wollten. Von ihrem Arbeitsplatz aus schielten sie dann immer wieder an den Platz, wo ich gerade jemandem eine Anwendung gab. Irgendwann wurden sie neugierig und oft wollten sie dann auch ausprobieren, wie es sich anfühlte. Es gab auch immer wieder Rückmeldungen von Mitarbeitenden, dass Klientinnen und Klienten sich für diese feine Art der Berührung öffneten, von denen sie es nicht erwartet hätten.

¹ Die Stiftung Lebenshilfe bieten Arbeits- und Lebensräume für Menschen mit einer leichten bis schweren kognitiven Beeinträchtigung und Mehrfachbeeinträchtigung.

Jedes Mal entstand im Raum, wo ich gerade zu Gast war, eine ganz besondere Stimmung. Als wäre eine ganz feine Art der Aufmerksamkeit in der Luft, die alle Anwesenden einatmeten. Es schien, als würden nicht nur diejenigen im Liegestuhl oder Sessel die Anwendung geniessen, sondern alle Anwesenden. Manche wurden ganz still und in sich gekehrt, andere redeten, lachten oder stellten Fragen.

Auch Mitarbeitende nahmen die Einladung gerne an und teilten so die Erfahrung mit den KlientInnen. Es gab ausnahmslos sehr positive Rückmeldungen.

Die Seifenwerkstatt war das letzte Atelier, wo ich zu Besuch war. Eine Klientin schien die Mitarbeitenden mit ihrer Offenheit so sehr zu überraschen, dass sie dies an die Betreuenden der Wohngruppe berichteten, welche ebenso erstaunt waren. In der Folge entstand in der Wohngruppe dieser Klientin, mit den letzten Projektstunden die noch zur Verfügung standen, ein offener Nachmittag, zu dem auch die Eltern der BewohnerInnen eingeladen wurden. Es war ein Nachmittag voller wunderschöner Begegnungen. Einerseits Eltern, die Fragen stellten und auch gerne ausprobierten, wie sich diese feine Form von Berührung anfühlte. Andererseits KlientInnen, die mich aus dem Besuch im Werkatelier wiedererkannten und sich freuten, der Metamorphischen Methode erneut zu begegnen. Ein Klient liess uns deutlich wissen, dass es ihm wichtig sei, dass seine Mutter auch eine eigene Erfahrung machen sollte, nicht nur er.

Die Offenheit von Eltern und KlientInnen an diesem Nachmittag hat mich sehr berührt und war ein Spiegel des Interessens der Betreuenden. Als der Nachmittag zu Ende war, hätte es noch weitere Füsse, Hände und Köpfe gegeben, die eine Anwendung begrüsst hätten.

Das Projekt ist nun zu Ende. Bei allen meinen Besuchen war offensichtlich, dass die Metamorphische Methode sehr willkommen war. Die Form, wie wir dies ausprobieren durften, war optimal für diese Arbeitsweise.

In einer anderen Institution gebe ich seit vielen Jahren Anwendungen. Diese sind bezogen auf individuelle KlientInnen, welche diese selber finanzieren müssen. Die Anwendungen finden in einem separaten Raum statt, was zur Folge hat, dass sie von anderen BewohnerInnen nicht im gleichen Mass wahrgenommen werden. Das offene Setting in Reinach, das allen Anwesenden erlaubte, in ihrem Zeitmass, auf ihre ganz eigene Weise an der Metamorphischen Methode teil zu haben, widerspiegelt die freilassende Qualität der Haltung, welche mit der Anwendung einhergeht. Auch die Tatsache, dass Mitarbeitende ebenfalls eingeladen waren, unterstützte die Offenheit. Es gab niemanden, der entschied, wem was guttun würde. Alle waren Beteiligte und Eingeladene.

Die Rückmeldungen, die ich erhielt, waren durchwegs positiv und begeistert. Ich bin sehr dankbar für die Möglichkeit, welche mir das Projekt gab, die Metamorphische Methode in einem Setting auszuprobieren, welches ich mir als optimal vorgestellt hatte. Die Praxis hat die Vorstellung bestätigt. Ich fühlte mich in der Stiftung Lebenshilfe immer sehr willkommen und würde mich selbstverständlich freuen, wenn das Projekt eine Form der Weiterführung finden und andere Institutionen inspirieren könnte, ähnliche Projekte durchzuführen.

Ich danke allen Beteiligten, die es möglich gemacht haben, das Projekt durchzuführen.

© Marianne Neuhaus, Juni 2019